

Arbeitskreis: Institutionalisierte Gewalt und ihre Auswirkungen auf die konkrete Arbeit

Ergebnisse des Arbeitskreises aus subjektiver Sicht des Moderators Kurt Bader

Nach einem kurzen Hinweis auf den Begriff der „institutionalisierten Gewalt“, die ein Produkt der konkreten Arbeit in den Institutionen ist und einem Zitat aus Heinar Kipphardts Buch „März“ (sehr empfehlenswert!) einige Ergebnisse in Stichworten:

- Ist Gewalt immer schlecht? Kann es nicht auch gerechtfertigt sein, auf der Basis von (zugesprochener?) Autorität jemanden einen „Arschtritt“ zu geben, insbesondere wenn dieser Mensch ihn auch will? Das kann aber nur mittels Macht passieren... Was tun, wenn so manche KlientInnen Gewalterwartungen formulieren? Und: Es gibt keine „freiwilligen KlientInnen“!
- Heiligt das „gute“ Ziel die Mittel? Um sozusagen „die Leute auf den Boden zurückzuholen“? Es wird festgestellt, dass all zu viele Menschen Druck brauchen und wollen – kein Wunder in einer Gesellschaft, die auf Unterdrückung aufgebaut ist – manche nennen das (noch oder wieder?) „Kapitalismus“. Allerdings könnte es anders sein, wenn mensch versucht, andere Menschen zu motivieren, einen Anstoß zu geben. Hier der Hinweis des Moderators, dass oft langfristige Bedürfnisse zugunsten von kurzfristigen in Frage gestellt oder vernachlässigt, weggedrückt werden.
- Zum Begriff der Autonomie: Klingt positiv und überzeugend, sie anzustreben, aber: Der reiche Mensch ist der abhängige Mensch – wir Menschen haben eine soziale, gesellschaftliche Natur und können uns nicht allein, autonom entwickeln, sondern sind existenziell auf soziale Bezüge angewiesen. Deshalb erscheint dem Moderator der Begriff der „Autonomie“ etwas dubios und ideologisch zu sein...
- Wie wird in den verschiedenen Einrichtungen mit Gewalt umgegangen? Innerhalb der Klientel, zwischen ihr und den Profis, innerhalb der Gruppe der Profis? (Hier ein Verweis des Moderators auf PART, ein Gewaltdeeskalationsprogramm, das nicht so schlecht sein soll...)
- Der Begriff der sog. „Maß-Nahme“ ist extrem verdächtig, eine von außen gesetzte Gewaltaktion zu legitimieren...
- Zur Praxis: Sanktionen als Regelungsinstrument? Wie hängen die Bedingungen mit Gewalt zusammen? Stellen sie selbst eine Aufforderung, ja einen Zwang zu Gewalt dar? Und die armen wehleidigen SozialarbeiterInnen, die darüber klagen, dass sie ja „müssen“? Was sind eigentlich die Lebenskonzepte, die sie gegenüber der Klientel vertreten, was sind ihre eigenen Lebenskonzepte? Denn: Es gibt bestimmte Spielregeln in der Gesellschaft, in unserer Gesellschaft – was sind sie für wen unter welchen Bedingungen? Und damit jeder einen Platz in dieser, unserer Gesellschaft findet, muss er oder sie sich diesen Spielregeln beugen? Oder? Wenn dies überlegenswert ist, welche Möglichkeiten gibt es für Reflexion in der Arbeit?
- Regeln! Hausregeln, die uniform sind und für alle gelten mit dem Anspruch, die Individualität der Menschen zu ermöglichen. Könnte ein eklatanter Widerspruch sein... Diese Regeln sollen den Rahmen dafür abgeben, jeden sog. „Einzelfall“ individuell zu „regeln“ (?) Regeln sollen auch Schutzcharakter haben – wer schützt wen vor wem auf welche Art und Weise? Und die Profis definieren auch die sog. „Schwelligkeit“ der Einrichtungen – hoch- oder niederschwellig – das ist das Eintrittsticket für die Klientel (aber auch für die Profis!). Geht es so oft um Regeln, dann steht doch eher der Aspekt der „Haltung“, der Ethik dahinter. Regeln dienen oft dem Selbstzweck – aber wer oder was ist dieses „Selbst“? Vielleicht wären

„Vereinbarungen“ sinnvoller? Denn wir sehen, dass Institution und Regeln zusammengehören, wie Pech und Schwefel. Und die Regeln ersetzen (zerstören?) die angestrebte „Autonomie“. Wenn, wie gesagt wurde, jeder in einer Institution ein Stück Autonomie abgeben muss, darf man dann das Treiben in diesen Institutionen nicht ein wenig grundsätzlich in Frage stellen – die Familie, der Kindergarten, die Schule, die Hochschule, das Krankenhaus, die Obdachlosenhilfe usw.?

- Also: Kann der institutionalisierten Gewalt Paroli geboten werden? Hier könnte eine Solidarisierung zwischen Klientel und Profis und selbstverständlich auch der Klientel (Selbstorganisierung!) und der Profis fruchtbar sein – was hält Ihr denn von Besetzungen und Instandbesetzungen fragt der Moderator...Eine Absicherung der Rechtsstellung der Klientel und ein Mehr an Wahrnehmung und Absicherung ihrer Rechte wäre ein Schritt in die richtige Richtung. Aber es fängt an bei der Wahrnehmung der eigenen Rechte, liebe Kolleginnen und Kollegen!
- Beziehungsarbeit – und die Betonung emotionaler Aspekte – weg von der sog. „professionellen Distanz“ und hin zu einer „bewegten“ Beziehung. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass es viele „schiefe“ Beziehungssituationen gibt: Z.B. wollen die Profis ganz viel über das (Innen-)Leben der Klientel wissen, was aber weiß der Klient über das Leben und die Gefühle des Profis? Eine gegenseitige Information (worüber?) wäre empfehlenswert.

Nach dieser ersten Runde der Arbeit im Arbeitskreis, die als sprunghaft und wenig strukturiert bezeichnet wurde, ging es in die zweite Halbzeit mit dem Vorhaben, strukturierter zu diskutieren:

- Eingangs wurde formuliert, dass „Betreuung“ meist bedeutet, „aus schlechten Menschen gute machen zu wollen“. Wo bekommen wir die Orientierung für unser (professionelles) Handeln her? Von der Klientel, der Familie, der Schule und Ausbildung, aus Literatur und Kunst, aus Selbstreflexion, von Kollegen und vom Träger, von Gesetzen und der Politik, aus den Medien, aus Organisationen, der Religion usw. Wenn wir einerseits darauf angewiesen sind, so ist andererseits festzustellen, dass wir alle immer einsamer und isolierter zu werden drohen und dies eine Minderung der Teilhabemöglichkeiten in der Regel bedeutet. Also wo und wie kann eine Verbesserung der Teilhabemöglichkeiten der Klientel erreicht werden? Zurück zur „Betreuung“: Gibt es Alternativen zum traditionellen Begriff der Betreuung?
- Wesentlich dabei: Die Kontrolle durch die Geldgeber. Während früher das Ziel war, die Menschen von der Straße wegzubekommen (weshalb eigentlich? Aus Reinlichkeitsgründen?), steht heute immer mehr die Frage der Kosten im Vordergrund. Und die Betreuung wird immer mehr Überwachung und Bestrafung. Vielleicht wäre „Begleitung“ angemessener als „Betreuung“ – denn niemand in der Runde will von SozialarbeiterInnen irgendwann mal „betreut“ werden! Hoppla sagt der Moderator....
- Ein Vorschlag zur inhaltlichen Definition: Anerkennung, Zuwendung und Respekt in der Begegnung (also eine Ethik der Begegnung) als menschliches Grundbedürfnis und die Vermittlung von Wohnmöglichkeiten – reicht das als Ziel der Arbeit mit obdachlosen Menschen?
- Kategorisch: Die Menschen brauchen nicht in erster Linie eine „Betreuung“, sondern eine menschenwürdige Wohnung! Denn man kann Menschen auch zu Tode betreuen!! Das tut der Profi vielleicht auch dann, wenn er keine Wohnungen finden kann...

- Eine These: Ein Drittel der Klientel braucht eine Wohnung, ein Drittel dabei eine zeitweise Unterstützung und ein Drittel braucht umfassende sozialarbeiterische Betreuung.
- Aber: Wo gibt es leistbare Wohnungen, die auch „ordentlich“ sind? Der Moderator verweist auf ein Konzept in der bundesdeutschen Psychiatrie, in dem eine sog. „Immobilientherapie“ geleistet wird, was nichts anderes heißt, als dass ein kompetentes Mitglied des Mitarbeiterteams die alleinige Aufgabe hat, für die Klientel angemessenen und passenden Wohnraum zu organisieren. Dies scheint ein zentrales Dilemma in der Wohnungslosenhilfe zu sein, wenn es auch bundesländerspezifische Unterschiede gibt. In manchen Einrichtungen wird kontinuierlich ein Überblick über den Wohnungsmarkt erstellt. Gibt es da eine Vernetzung mit anderen Institutionen?
- Es werden immer mehr „Häuser“ gebaut, in denen wohnungslose Menschen aufbewahrt werden, aber der Zugang zum allgemeinen Wohnungsmarkt ist kaum mehr vorhanden. Was aber ist die Wohnungslosenhilfe ohne Wohnungen? Der Moderator meint, dass Michael Schuhmacher ohne Rennwagen nicht allzu viel Bedeutung hätte, ist sich aber nicht ganz sicher, ob das Beispiel angemessen ist...
- Da müsste doch etwas getan werden!!! Neben ordentlichen Aktionen wie Beschwerde- und Klagebriefe schreiben, Statistiken veröffentlichen usw. gäbe es ja auch die Möglichkeiten, sog. „unordentliche“ Aktionen ggf. am besten mit der Klientel zu überlegen...das müsste dann auch organisiert werden...kann und will die BAWO dazu etwas beitragen?
- Denn es gibt ja so etwas wie ein Recht auf Wohnen – und der Wohnungsmarkt ist ein Politikum? Also sollte hier eine politische Antwort nötig sein...Ist das Konzept „housing first“ ein solches Konzept?
- Damit es nicht so triste bleibt positive Beispiele: aus Graz, der AK Wohnen aus Innsbruck, in Salzburg Frauenwohnraum als Übergangslösungen, in Wien die vielen geförderten Wohnungen...Wichtig dabei: Der Austausch über bundeslandspezifische Ansätze und Möglichkeiten und auch die lokalen Vernetzungen – hierzu können die für den nächsten Tag anberaumten Vernetzungstreffen einen Beitrag leisten

Damit verabschiedet sich der Arbeitskreis in den Abend und stellt fest, dass die zweite Halbzeit doch erheblich strukturierter war und der rote Faden „Betreuung“ nicht in Vergessenheit geraten war...